

Machtasymmetrien im Verhältnis von Stadt und Land

Eine Analyse von Land-Diskursen anhand von Halls Strategien der Kolonialisierung

Julia van Lessen

1. Die Konfliktlinie Stadt-Land

Die Gegenüberstellung von Stadt und Land stellt eine der klassischen Konfliktlinien der deutschen Gesellschaft dar. Mit dieser Linie wird sowohl die Debatte um die Gleichwertigkeit von Lebensverhältnissen begründet als auch Wahlverhalten analysiert. Die Dichotomie von Stadt und Land scheint dabei unumstößlich und omnipräsent. Entlang dieser Linie entfalten sich Zuschreibungen wie rückständig und modern oder Kultur und Natur. Richtet man den Blick jedoch auf die Seite des Ländlichen, so fällt die sehr divergente Betrachtungsweise im gesellschaftlichen Diskurs in Deutschland auf. Das Ländliche wird mit Begriffen der Rückständigkeit konnotiert und gleichzeitig wird es mit idyllisierenden und romantisierenden Momenten verbunden, beziehungsweise es werden Bilder dieser Art entworfen. Die Begeisterung für diese Repräsentationen zeigt sich auch im großen Erfolg der Landzeitschriften, die Baumann (2018) in seiner »Kulturgeographie der Landlust« im Detail analysiert. Historisch gesehen lässt sich beobachten, dass in Deutschland immer wieder Wellen auftreten, in denen die romantisierte Wahrnehmung des Ländlichen besonders stark zu Tage tritt (Neu 2016). So suchten die Dichter der Romantik die sinnliche Erfahrung in Wald und Natur, im Kontext der Industrialisierung wurde das Land als Abgrenzung zur Hässlichkeit und zur Enge der Stadt gesehen, woraus auch die Idee der Gartenstädte und Werkskolonien hervorging, und in den 1960er- und 1970er-Jahren boten ländliche Regionen den Freiraum, neue Lebensentwürfe jenseits des Establishments zu erproben. In dieser Reihe könnte die aktuelle Lust auf das Ländliche als

Abwendung von der Komplexität des hochtechnisierten und durchgetakteten Stadtlebens und auch als Fluchtpunkt aus der Enge der Städte im Kontext der Corona-Pandemie verstanden werden. Denkt man diese Wellen weiter, könnte man annehmen, dass das Ländliche in unserer Gesellschaft Fluchttort bleiben muss und deswegen notwendigerweise von der Zunahme der Komplexität und Vernetzung ausgeschlossen wird; wie sollen in dieser Logik gleichwertige Lebensverhältnisse möglich sein? Es deutet sich an, dass das Verhältnis von Stadt und Land von Machtasymmetrien geprägt ist, die in diesem Beitrag sozialwissenschaftlich aufgearbeitet werden sollen.

Mießner/Naumann (2019, 10f.) stellen zwei sehr relevante Leerstellen in der deutschsprachigen Geographie dar: Zum einen die »fehlende Beachtung ländlicher Räume in der deutschsprachigen kritisch-geographischen Forschung und [zum anderen] der geringe Bezug der deutschsprachigen Forschung zu ländlichen Räumen auf konzeptionelle Ansätze der Kritischen Geographie« (ebd., 11). Beides gilt meines Erachtens auch für die Untersuchung des Verhältnisses von Stadt und Land.

Daran möchte dieser Beitrag aus einer kritischen, theoretisch informierten Perspektive anknüpfen und der Frage nachgehen, inwieweit Machtasymmetrien im Verhältnis von Stadt und Land anhand von Beispielen auf verschiedenen Maßstabsebenen bestimmt werden können. Zunächst wird eine theoretische Einordnung des Verhältnisses von Stadt und Land sowie der Entstehung von Machtasymmetrien in der Tradition des postkolonialen Denkens vorgenommen.

2. Das Verhältnis von Stadt und Land

In aktuellen humangeographischen Diskussionen herrscht weitestgehend Einigkeit darüber, dass Stadt und Land nicht als Entitäten mit feststehenden Sets aus Eigenschaften verstanden werden können, sondern als gesellschaftlich hergestellte Raumproduktionen, die – je nach Produzent*innen – mit materiellen Sets, Wissen und Bedeutungen ausgestattet werden. Und auch in diesem Verständnis ist es meines Erachtens unerlässlich, nicht nur die Produktion von Land oder Stadt separat zu betrachten, sondern das Verhältnis der beiden Pole als Raumproduktion zu sehen und in den Mittelpunkt zu stellen. Denn alltagsweltlich gesehen existieren Stadt und Land als Ordnungskategorien letztlich nur im Spiegel und in Abgrenzung vom jeweils anderen.

Dargestellt werden hier also theoretische Ansätze, die das »Schema der Zwei-Seiten-Unterscheidung« (Redepenning 2019, 322) verlassen und sich mit dem Dazwischen beschäftigen. Zwei ältere Konzepte scheinen zunächst alleine anhand ihrer Benennung interessant für diese Fragestellung zu sein – das sogenannte Stadt-Land-Kontinuum und die Zwischenstadt.

Die Idee des Stadt-Land-Kontinuums, die Dewey 1960 in Bezugnahme auf Wirth (1938) formulierte, setzt mit Blick auf die Bezeichnung das Verhältnis in den Fokus. Zumindest wird damit gefordert, die Dichotomie von Land und Stadt aufzubrechen. Interessant ist die Entkopplung des Zusammenhangs von Stadt und Urbanität beziehungsweise Land und Ruralität, also von Ort und Lebensweise. Bei näherer Betrachtung bleiben jedoch die Pole Stadt und Land bestehen, was auch eine Verräumlichung von Ruralität und Urbanität zur Folge haben kann, auch wenn eigentlich eine Entkopplung beabsichtigt war. Letztlich ist es der Versuch, quantitative Grade der Ruralität beziehungsweise der Urbanität für einen Ort in Abgrenzung vom jeweils anderen zu definieren. Kritisch ist dabei auch die quantitative Festschreibung einer urbanen beziehungsweise ruralen Lebensweise zu sehen, denn dadurch werden Sets von Eigenschaften festgelegt, die als urban oder rural bezeichnet werden. Dabei handelt es sich jedoch um Zuschreibungen, die gesellschaftlich produziert werden und damit auch dominierende Produktionsmuster spiegeln (Halfacree 1993).

In dem zweiten Konzept, dem der Zwischenstadt, die »weder Stadt noch Land ist, aber Eigenschaften von beidem besitzt« (Sieverts 2008 [1997], 14), wird nach wie vor von dem Vorhandensein ländlicher und städtischer Merkmale ausgegangen. Außerdem bleibt die Stadt der hegemoniale Ausgangspunkt der Zwischenstädte. Sieverts erläutert, dass Zwischenstädte besonders dort entstehen, »wo Städte über ihre in das Umland ausgreifende Ausdehnung zusammenwachsen zu einer Ansammlung von Stadtfeldern« (ebd., 15).

Die in diesen Ansätzen mitschwingende Machtasymmetrie zu Gunsten der Stadt zeigt sich immer wieder auch in der geographischen Forschung. In Bezug auf die deutschsprachige Kritische Geographie beschreiben Mießner/Naumann (2019, 10) ländliche Räume als »blinde[n] Fleck«. Sie erwähnen, dass deutschsprachige geographische Lehrbücher zu ländlichen Räumen eher veraltet sind und kaum Bezüge zur starken anglophonen Rural Geography aufweisen. Ein Grund dafür ist meines Erachtens, dass die deutschsprachige Geographie zumindest teilweise im kategorialen Denken über Stadt und Land verhaftet bleibt. Während in der Rural Geography schon 1990 von Hoggart (1990, 245) gefordert wurde, die Kategorie »Rural« als wissenschaftliche

Kategorie zu verwerfen, denn »rural is obfuscatory, [...] since intra-rural differences can be enormous and rural-urban similarities can be sharp«, ist der sogenannte ländliche Raum als Einheit in deutschsprachigen Fachdiskussion immer noch wirkmächtig (z.B. in aktuellen Lehrbüchern wie Henkel 2020 [1993]).

Trotz der langen Tradition der Rural Geography in der anglophonen Geographie zeigt sich auch dort die Machtasymmetrie zugunsten der Stadt. Bezeichnungen wie »Counterurbanisation« (z.B. Spencer 1997) für die Abwanderung städtischer Bevölkerung in ländliche Regionen stellen »urban« im Verhältnis zu »rural« in den Vordergrund, bei einem Prozess, der doch auf das Ländliche ausgerichtet ist. Diese Begriffswahl hebt auch Helbrecht (2014, 173) kritisch hervor. Sie sieht darin ausgedrückt, dass »das Ländliche [...] vielfach nur in Bezug zum Städtischen gedacht wird«.

Redepenning (2019, 322) schlägt als eine mögliche – und meines Erachtens sehr treffende – Lesart vor, das Verhältnis von Stadt und Land als »zwei zu synchronisierende raumbezogene Semantiken [zu verstehen] [...], [die] ihren Sinn und ihre jeweilige Bestimmung aus der Situation ihrer strategischen Funktionalisierung und Instrumentalisierung beziehen«. Die zugewiesene Bedeutung ist in diesem Verständnis also abhängig von der Strategie, die die jeweiligen Produzent*innen verfolgen, und steht damit im Kontext der jeweiligen Deutungshoheit und der Machtverhältnisse. Gerade wenn wir von einer vollständig urbanisierten Gesellschaft aus denken (Brenner/Schmid 2012), wird das alltagsweltliche Ordnungsmuster Stadt-Land zu einem Ausdruck von Machtverhältnissen, das immer wieder neu erzeugt wird (Baumann 2015, 145). Förtner u.a. (2019, 26) halten dementsprechend fest:

»Der Stadt-Land-Gegensatz ist im Prozess der Urbanisierung zugleich enthalten, negiert und auf ein höheres theoretisches Niveau gehoben.«

In Bezug auf das Verhältnis von Land und Stadt im Kontext einer urbanisierten Gesellschaft lassen sich also bis hierher zwei Punkte festhalten: Das Verhältnis von Land und Stadt beruht auf (1) zeitlich veränderbaren, gesellschaftlich hergestellten raumbezogenen Bedeutungen, deren Bestimmung (2) von Machtasymmetrien geprägt ist.

3. Herstellung von Machtasymmetrien

Es bleibt nun zunächst theoretisch zu klären, wie asymmetrische Machtverhältnisse hergestellt werden, um eine Grundlage für die folgende empirische Betrachtung zu schaffen. Hier soll in der Tradition des postkolonialen Denkens an die Überlegungen Saids und Halls angeknüpft werden, die sich mit asymmetrischen Verhältnissen in dichotomen Beziehungen im Kontext des Kolonialismus befasst haben.¹

Said (1978, 54) argumentiert in seiner berühmten Schrift »Orientalism«, dass die Wirklichkeit durch Unterscheidungen geschaffen werde. Dabei geht die Unterscheidung jedoch zunächst von einer Seite aus, die sich über die andere Seite erhebt, die aufgrund von Fremdheit abgegrenzt wird. Die Fremdheit wird in der Bedeutungszuschreibung mit einer (Ab-)Wertung verbunden. Diese Grenzziehung materialisiert und reproduziert sich in verschiedener Form (z.B. Wissen, Erzählungen, Bilder). Hall (z.B. 1992, 296ff.) greift in seinen Überlegungen Saids Denken auf und beschreibt die hegemonialen Strukturen anhand von Diskursen in Anlehnung an Foucault. Winter (2012) erläutert Halls Diskurs-Verständnis als sprachzentriert (was nicht verwundert, da Hall in Oxford Literatur studierte). Jede soziale Praktik hat eine Bedeutungsdimension, die durch Sprache und Repräsentation geschaffen wird. Allerdings haben nach Hall im Umkehrschluss Diskurse eine materielle Dimension, da sie in Netzwerken, Praktiken und Institutionen verankert sind (ebd., 132). In Diskursen drücken sich die von Said beschriebenen Unterscheidungen aus. Hall sieht damit grundsätzlich das Problem der starken Vereinfachung zu Dichotomien verknüpft (z.B. in der Formulierung »The West and the Rest«, Hall 1992), weil der Anschein erweckt wird, die beiden Pole seien an sich homogen, was sie in Halls Verständnis nie sein können. Denn Halls Denkweise beruht auf einer grundsätzlich anti-essentialistischen Haltung (Winter 2012, 132).

1 Die hier gewählten Ansätze werden herangezogen, weil sie eine ideale Basis bieten, um über asymmetrische Machtverhältnisse nachzudenken. Für die empirischen Daten, die induktiver Ausgangspunkt dieser Arbeit sind, stellt Halls Theorie eine sehr geeignete analytische Grundlage dar. Halls Perspektiven werden dabei als Inspiration und Ausgangspunkt verstanden, um innerdeutsche Verhältnisse zu reflektieren. Denn wie auch Scholz (2002) feststellt, finden sich »neue Peripherien« auf allen Maßstabsebenen. Damit soll keinesfalls die Wichtigkeit von der Betrachtung kolonialer Strukturen auf nationalstaatlicher Ebene in Frage gestellt und auch keine Vergleichbarkeit suggeriert werden.

In seinem zentralen Werk über Differenzen »The West and the Rest« unterscheidet Hall (1992) vier Strategien der Kolonialisierung: Zunächst beschreibt er die (1) Idealisierung (ebd., 299ff.) als Prozess, das Fremde zu erfassen. Entdeckte Länder werden als exotisch und schön wahrgenommen, den Einheimischen wird ein glückliches, naturverbundenes Leben unterstellt. Ein zentrales Objekt der Idealisierung ist nach Hall (ebd., 300) die »Nature itself«, die als mannigfaltig und überwältigend konstruiert wird. Diese als paradiesisch empfundenen utopischen Zustände werden in Halls Sichtweise häufig mit (2) sexuellen Phantasien (ebd., 302f.) verknüpft, die freie und ungehemmte Sexualität versprechen, weil die Vernunft nicht im westlichen Sinne ausgebildet sei. Dadurch ermöglicht die Fremde letztlich das Unmögliche und erscheint als Befreiung von den kirchlichen und bürgerlichen Normen des zeitgenössischen Europas (ebd., 302). Hier tritt auch die mit der Exotisierung einhergehende (3) Abwertung zu Tage, mit der Hall (ebd., 303ff.) sich detailliert im Kapitel »Mis-Recognizing Difference« (Verkennung der Differenz) auseinandersetzt. Er bezieht sich dabei auf Said (1985, 42), der festhält, dass »the essence of Orientalism is the ineradicable distinction between Western superiority and Oriental inferiority«. Strukturen, Systeme und Praktiken der Anderen werden systematisch unterschätzt und als weniger wertvoll begriffen. Nur der eigene Weg des Fortschritts ist der richtige (Winter 2012, 135). Die abwertenden Sichtweisen der Außenstehenden münden letztlich in einer Umkehrung der Idyllisierung durch die sogenannten (4) »Rituals of Degradation«, also Rituale der Herabwürdigung (Hall 1992, 306f.). Die einheimischen Menschen werden als kulturlos, unzivilisiert, gewalttätig oder als tierisch beschrieben; es wird das Barbarentum konstruiert (Winter 2012, 135). Im ersten Moment könnte der Eindruck entstehen, dass sich das paradiesische Bild hier negiert, das ist jedoch nicht der Fall:

»Both versions of the discourse operated simultaneously. [...] [And] [b]oth were exaggerations, founded on stereotypes, feeding off each other.« (Hall 1992, 306)

Durch diese Strategien wird das Fremde das, was der Westen nicht ist, eine »Negation dessen, wofür der Westen steht« (Winter 2012, 135): »Das Andere.« (Hall 1992, 308)

Wie zunächst das Verständnis von Kulturraumkonstruktionen kritisch diskutiert und negiert werden musste, so muss nun das Verhältnis von Land und Stadt kritisch diskutiert und dekonstruiert werden – und zwar in dem

Sinne, dass die Machtasymmetrien in diesem Verhältnis sichtbar gemacht werden.

4. Beispiele für Machtasymmetrien im Verhältnis von Stadt und Land in Deutschland

Um Machtasymmetrien im Verhältnis von Stadt und Land nachzugehen, werden Beispiele auf verschiedenen Maßstabsebenen betrachtet.

Ausgewählte Presse- und Forschungstexte werden herangezogen, um beispielhaft im Diskurs verbreitete Bilder zu analysieren. In die Interpretation dieser Beispiele der nationalen und kommunalen Ebene fließen Beobachtungen ein, die auf Veranstaltungen zu Themen der Ländlichkeit im wissenschaftlichen, kommunalpolitischen und ökonomischen Kontext sowie durch eine seit 2011 andauernde Vortragstätigkeit gemacht wurden. Dabei sollte klar sein, dass diese Daten in keiner Weise Anspruch auf Vollständigkeit, Dichte und Generalisierbarkeit erheben. Die herangezogenen Beispiele stellen lediglich Ausschnitte dar, die aus einer Beobachtung der laufenden Diskursstränge aus der Perspektive der forschenden Wissenschaftlerin hervor gehen. Sie eigenen sich meines Erachtens, um einen Perspektivwechsel im Denken über »Ländliche Räume« anzuregen.

Näher untersucht werden im zweiten Teil die alltäglichen Diskurse im Dorfleben. Datengrundlage dafür bilden 26 qualitative Interviews, die im Kontext der Arbeit »Unterwegs zum guten Leben? Raumproduktionen durch Zugezogene in der Uckermark« (Rössel 2014) erhoben wurden. In fünf Feldaufenthalten zwischen 2010 und 2012 wurden Menschen in 13 Dörfern interviewt, die aus deutschen Städten in die Uckermark gezogen sind, um dort ein gutes Leben zu finden, das auf Werten wie Gemeinschaft, Naturnähe und einer antikapitalistischen Grundhaltung beruht. In den Interviews spielt das alltagsweltliche Verhältnis von Stadt und Land eine zentrale Rolle bei der Bewertung des eigenen Lebens als gutes Leben. Dabei zeigt sich das asymmetrische Verständnis besonders deutlich in der Wahrnehmung des Verhältnisses von Alteingesessenen und Zugezogenen.

4.1 Gesellschaftliche Diskurse

Wie bereits kurz erwähnt, bewegen sich mediale, wissenschaftliche und politische Diskursstränge um das Ländliche in Deutschland zwischen den Polen

der Idyllisierung/Romantisierung und Abwertung, also eben jenen Darstellungsformen, die Hall in seinen Strategien anspricht. Diese typischen Deutungen zwischen Überhöhung und Degradierung in asymmetrischen Machtverhältnissen treten in Deutschland nicht erst in zeitgenössischen Debatten auf, sondern folgen historischen Traditionen. Der Soziologe Baum (2014) beschreibt das mittelalterliche Verhältnis von Stadt und Land als ambivalent. Er führt dazu einerseits die Stadt als Ort der »emanzipierten Bürgergesellschaft« (ebd., 120) an, wohingegen das Land im »feudalen Zustand grundherrschaftlicher Abhängigkeit verharrt« (ebd.). Andererseits konnte sich die Stadt seiner Auffassung nach nur dadurch entwickeln, weil sie vom Land mit Lebensmitteln versorgt wurde. Baulich erfolgte die klare Abgrenzung von Stadt und Land durch die Stadtmauer, die Baum (ebd., 119f.) als typisches Merkmal europäischer Städte versteht. Diesen Ausführungen ist sicherlich zu zustimmen. Allerdings bleibt zu bedenken, dass die Machtasymmetrie in diesem Verhältnis zum Nachteil der bäuerlichen Landbevölkerung ausfällt. Sie blieb in der Abhängigkeit vom Lehnsherrn, der letztlich auch über die Herstellung und Abgabe der Nahrungsmittel bestimmte. Darin lassen sich die von Hall beschriebene Verknüpfung der Differenz und die Degradation des Landes erkennen.

Denkt man an die Dichter der Romantik, die ihre Abkehr von Aufklärung und Vernunft auch mit einer Hinwendung zu Bildern des Landlebens ausdrückten, zeigen sich bereits die idyllische Stereotype des Landlebens. Eindrücklich ist etwa, wie Goethe (2012 [1808], 51) seinen Faust beim Osterspaziergang auf das Dorf blicken lässt, mit den Worten:

»Ich höre schon des Dorfs Getümmel, Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet Groß und Klein: Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!«

Auch die Wandervogel-Bewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts und die spätere Reformbewegung sahen die Freiheit jenseits der Städte. Die mit dem Landleben verknüpfte Freiheit lässt sich an die von Hall beschriebene zweite Strategie anbinden. Hier geht es weniger um die Befreiung in sexueller Hinsicht, sondern um die Befreiung in Bezug auf die eigene Lebensweise im Kontext gesellschaftlicher Normen und Zwänge.

Es könnte der Eindruck entstehen, dass sich in den idyllischen Bildern des Landlebens, die sich in den Darstellungen der vielfältigen Landzeitschriften – die seit den 2000er-Jahren große Erfolge feiern – fortsetzen, zunächst eine Würdigung des Landes ausdrückt. Allerdings gilt es zu bedenken, dass diese Bilder auch von Städter*innen hervorgebracht werden. Twellmann (2020, 93)

hält dazu fest, dass »die zunehmende Entfernung vom Land, das nur mehr vermittelt wahrgenommen wird, zu Gefühlen der Entfremdung und Nostalgie« führt und sich »das Rurale [den Wunschbildern] der Stadt fügen muss«. Hier lässt sich das von Hall im Verhältnis der Strategien (1) und (4) beschriebene Spiegeln erkennen. Es geht nicht um eine positive Würdigung des Landes, sondern es werden die Bilder reproduziert, die den idyllischen Wunschbildern der Städter*innen entsprechen. Daher sollte eine kritische Geographie des Ländlichen, wie Dünckmann (2019, 40) feststellt,

»sich auch mit der politischen Dialektik der Idylle beschäftigen: Idylle ist nicht allein die Vorstellung eines Ortes, der von politischen Debatten ausgenommen ist, sondern ebenso auch Objekt und Gegenstand von politischen Debatten.«

Die hier angesprochene politische Dimension von Idylle ließ sich in der Auseinandersetzung um die vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) herausgegebenen Social-Media-Kampagne #Dorfkinder beobachten. Ziel der Kampagne war es nach eigenen Aussagen »den Blick auf die Menschen [zu lenken], die Tag für Tag daran mitwirken, die Dörfer und Landgemeinden voranzubringen – mit Engagement, Ideen, Leidenschaft« (BMEL 2020). In dieser Kampagne wurde mit den klassischen Vorstellungen der ländlichen Idylle wie Naturverbundenheit, Gemeinschaft, Zusammenhalt oder Einfachheit gearbeitet. Diesen Bildern, die den Bewohner*innen von Dörfern sozusagen übergestülpt wurden, wurden auf Social-Media-Kanälen Bilder kritisch gegenübergestellt, die sich mit Alltagsthemen der Menschen in Dörfern beschäftigen, wie zum Beispiel fehlende Infrastruktur, fehlende Bildungsoptionen und fehlende Unterstützung durch politische Institutionen. In der F.A.Z. erläutert die Journalistin Witzeck (2020) dazu:

»Dass man auf den wonnig-verklärenden Blick von außen gern verzichtet hätte, der das Dorfleben in die Motive Fußballteam, freiwillige Feuerwehr und Dorfladen unterteilt (denn das ist es eben, was man so tut auf dem Land, einen Dorfladen führen und Möhren verkaufen und beim Bauern in der Scheune Feuer löschen), war ziemlich schnell klar.«

Letztlich werden Idealisierung und Reduzierung des Landlebens auf die Wunschbilder der Städter*innen auch in dieser politischen Kampagne deutlich, was im Sinne von Hall ein typisches Moment ist, das Fremde vom Eigenen abzugrenzen und schließlich auch abzuwerten. Witzeck greift in

ihrem Artikel dazu die Zuordnung von »Außen« und »Innen« auf, die auf das Andere und das Eigene referiert. Die Menschen, die in dieser vermeintlichen Idylle leben, erfahren durch solche Darstellungen, wie ihre Alltagswelt verkannt wird.

Ansätze der Abwertung finden sich ebenfalls in politischen und auch wissenschaftlichen Diskursen. Schaut man zum Beispiel in die von der Bertelsmann Stiftung geförderte Studie zum »Coworking im ländlichen Raum«, finden sich Aussagen wie diese:

»Aus unseren Interviews wissen wir, dass viele Menschen darüber nachdenken, [...] ein neues, hybrides Stadt-Land-Leben zu führen – doch eine der größten Sorgen ist es, auf dem Land allein unter Landbewohner:innen zu sein, die nicht die gleichen Werte und Kultur teilen und gleichzeitig eine wiederum scheinbar geschlossene, wenig inklusive Gemeinschaft bilden.«
(Bähr u.a. 2020, 13)

Hier zeigt sich die von Hall beschriebene Verkennung der Differenz als die Annahme, dass das Andere nie so gut sein kann wie das Eigene. Das Bild der abgeschotteten und rückständigen Dorfgemeinschaften ist das Spiegelbild der idyllischen, natürlichen Dorfgemeinschaft, die durch Nachbarschaftshilfe, geteilte Güter und ein reges Vereinsleben besticht. An den Antagonisten knüpft das verbreitete Bild vom Land als Ort der Rechtsextremen an, wie es zum Beispiel in einer Untersuchung zu den Rechtsextremen und rechtspopulistischen Vormachtstellungen in prekären ländlichen Räumen erläutert wird (Simon 2020, 163):

»Der ländliche Raum ist vielerorts von Haltungen geprägt, die Anknüpfungspunkte zum Rechtsextremismus bieten. Dies äußert sich in ausgeprägten Abschottungsbedürfnissen, die mit Fremdenfeindlichkeit einhergehen.«

Kritisch zu sehen ist hier die vermeintliche Homogenität eines »ländlichen Raumes« und daneben die Zuschreibung der Attribute »Abschottungsbedürfnis« und »Fremdenfeindlichkeit«, die nicht den Ort, sondern die Menschen, die dort leben, adressiert und als Degradierung zu verstehen ist.

Diejenigen, die sich an diese Orte »vorwagen«, erscheinen im dazu passenden Sprachgebrauch als Pionier*innen. Diese Bezeichnung ist wie auch in der bereits zitierten Studie der Bertelsmann Stiftung im medialen, politischen und zum Teil auch im wissenschaftlichen Kontext üblich. Es entsteht der Eindruck, dass sich Pionier*innen durch die Wildnis schlagen, um Neuland zu erobern sowie Kultur und Zivilisation an entlegene Orte zu bringen:

»In geführten ›Walkshops‹ erkunden die Großstädter:innen dann ihre ländlichen ›Zukunftsorte‹ – mit dem Ziel, einen harten Kern von Akteur:innen zu finden, [...] um ihren rurbanen Traumort mit neuem Leben zu füllen.« (Bähr u.a. 2020, 13)

Bei Darstellungen dieser Art werden koloniale Bilder reproduziert und es wird nicht mitgedacht, welches Bild von den Menschen, deren Alltagsleben in diesen Regionen stattfindet, erzeugt wird, die wohl kaum auf die Pionier*innen aus den Großstädten warten. Damit verbunden entsteht wieder die bereits beschriebene Verknennung der Differenz und daran anschließend eine Abwertung der Menschen, die in diesen Regionen leben.

Projekte, die Städter*innen aufs Land bringen sollen, sind aktuell durchaus häufig zu finden und auch öffentlich gefördert. So zum Beispiel die Lokalhelden Gründerwerkstatt, die Menschen dabei unterstützt, in ostdeutschen dünn besiedelten Regionen selbstständig Geschäftsideen umzusetzen, oder die in der Presse stark repräsentierten KoDörfer (Neulandia UG o.J. b), die urbanes Leben in ländliche Regionen bringen sollen, und auch die »Summer of Pioneers«, die jeweils zwanzig Digitalarbeiter*innen aus Großstädten für ein halbes Jahr zur Probe aufs Land bringen (Neulandia UG o.J. a). Neben den neuen Zuziehenden werden auch Rückkehrer*innen mit Angeboten und Agenturen besonders umworben. Allein das Fachkräfteportal Brandenburg listet aktuell 17 Initiativen auf, die sich explizit an Rückkehrer*innen und Neu-Zugezogene richten (Wirtschaftsförderung Land Brandenburg GmbH). Die Frage, die sich daran anschließt, ist jedoch, wo in diesen Angeboten alteingesessene Bewohner*innen Platz finden.

4.2 Alltägliche Diskurse in Dörfern der Uckermark (Brandenburg)

Die in den gesellschaftlichen Diskurssträngen beschriebenen Narrationen drücken sich ebenso auf der Ebene des Alltagslebens in Dörfern aus. Dort, wo zugezogene Städter*innen auf Alteingesessene treffen, reproduzieren sich die Machtasymmetrien der übergeordneten Maßstabsebenen. Bei der Auswertung der Interviews fiel zunächst auf, dass ein stark kolonial gefärbtes Vokabular von den Zugezogenen verwendet wird. Die Alteingesessenen werden als »Eingeborene« oder »Ureinwohner« bezeichnet, wodurch die Abgrenzung des Eigenen vom Fremden deutlich wird. In diesem Kontext stellt sich die Frage, welches Selbstverständnis dem zugrunde liegt, wobei wieder

das Bild des Pioniers beziehungsweise der Pionierin oder des Entdeckers beziehungsweise der Entdeckerin ins Spiel kommt.

Halls erste Strategie – die Exotisierung und Idealisierung des Fremden – zeigt sich deutlich in den Beschreibungen der Zugezogenen:

»Und dann geht man spazieren und sieht die Kraniche, den Storch hier ganz nah [...]. Das ist das, was ich in Afrika gesucht habe. Dieses Wilde.« (Interview IP22, 11)

Im Fokus der Beschreibungen steht hier die Tierwelt, mit der man in der Uckermark in Kontakt kommt. Daran wird eine Wildheit diagnostiziert, die mit Afrika verglichen wird, worin auch das Fremde zum Ausdruck kommt. Es deutet sich bereits an, dass die Natur wie von Hall beschrieben als mannigfaltig und überwältigend erfahren wird. Ein Interviewpartner erklärt: »[M]an denkt sich, wow, das ist schon ein Schauspiel« (Interview IP12, 27). Die Fremde wird paradiesisch dargestellt, als geheimnisvoll und märchenhaft: »[D]as ist wie so eine andere Welt. (...) [Man kann] seltene Vögel oder merkwürdige Eidechsen [sehen].« (Interview IP6, 28)

In anderen Erfahrungen schwingt ein gewisses Gefahrenpotenzial mit, durch das die Wildheit bestärkt wird:

»[D]ann haben wir auch gleich [...] Kontakt mit der Gewalt der Natur gemacht, da wären wir fast im Moor versunken, das war einigermaßen dramatisch.« (Interview IP4, 2)

Die Nähe zur Natur und die Ursprünglichkeit, die darin mitschwingt, deutet bereits den Wunsch nach Freiheit und existentiellen Erfahrungen an, den Hall in seiner zweiten Strategie beschreibt. Die Zuschreibung des glücklichen, naturverbundenen, einfachen Lebens wird wiederholt thematisiert. Die Zugezogenen fühlen sich im Einklang mit der Natur und begeben sich in deren natürlichen Rhythmus:

»[H]ier so das draußen leben, du nimmst die Jahreszeiten anders wahr als in Berlin, also man lebt elementarer, würde ich sagen.« (Interview IP1, 37)

Hinzu komme eine weitere Komponente der zweiten Strategie Halls, nämlich die Möglichkeit, gesellschaftlichen Normen zu entkommen und sich selbst zu entfalten (Interview IP5, 34). In der Uckermark empfinden die Zugezogenen die Freiheit, ihre individuelle Gabe zu finden (Interview IP22, 17) und sich auszuprobieren (Interview IP1, 37).

In Bezug auf die Alteingesessenen schlägt diese positive Darstellung jedoch in ein Unverständnis um, durch das deren Lebensweise abgewertet wird:

»Die Ureinwohner haben [...] ihre Gärten aufgegeben. Bei Aldi ist die Möhre billiger. Und dass das eine Qualität hat, die auch was anderes beinhaltet, die Sicht haben sie nicht.« (Interview IP6, 41)

Die Bewirtschaftung eines eigenen Gartens, die für die Zugezogenen im Kontext ihres Bildes vom Landleben eine sehr hohe Bedeutung hat, wird hier als Abgrenzungsmerkmal verwendet und die Entscheidung, den eigenen Garten aufzugeben, wird negativ bewertet. Den alteingesessenen Bewohner*innen wird damit ein Unverständnis für gute Qualität unterstellt. In ähnlicher Weise wird ihnen ein minderwertiges Verständnis für Kultur zugeschrieben:

»Mit meinen [kulturellen Angeboten] sind die zwar total überfordert teilweise [...] da wissen Verschiedene überhaupt nichts mit anzufangen. [...]« (Interview IP26, 21)

Auch das eigene ästhetische Empfinden wird als wertvoller und richtiger im Hinblick auf die Dorfentwicklung verstanden. So betont ein Gesprächspartner,

»dass doch gerade diese charmante dörfliche Ästhetik oder auch kleinstädtische Ästhetik von den Zugezogenen mehr gewürdigt und mehr gepflegt wird als von denen, die hier schon immer leben« (Interview IP2, 82).

Diese Beispiele aus verschiedenen Bereichen verdeutlichen, dass Strukturen und Praktiken der Alteingesessenen systematisch unterschätzt und als weniger wertvoll begriffen werden. In diesem konstruierten Bild verstehen die Zugezogenen sich als die Überbringer*innen von Fortschritt und Kultur:

»Das wirkt auch zurück. So wie wir hierherkommen, und unsere Kultur selbstverständlich leben, so haben wir auch Einfluss auf das Eingeborenenleben hier.« (Interview IP6, 58)

Darüber hinaus nehmen sie an, dass die Alteingesessenen sich darüber freuen:

»Die Eingeborenen hier, die freuen sich eigentlich über das, was wir hier so machen. Auch wenn für sie einiges fremd ist, aber inzwischen freuen sie sich.« (Interview IP23, 45)

Eine kritische Betrachtung dieser kolonialistisch anmutenden Perspektive blieb in den Interviews aus, was wiederum zeigt, dass den Interviewpartner*innen dieser Blickwinkel nicht bewusst ist. Allerdings nehmen sie wahr, dass sich in einigen Dörfern Konflikte zwischen den beiden Lagern entwickelt haben:

»Was man natürlich nicht sieht, wenn man da durchfährt [...] sind diese Grabenkämpfe [...] ich sag mal zwischen Eingeborenen und den Zugezogenen. Das sind halt echt zwei Lager da [...] und es ist total schwer, da gibts kein wirklich gutes Miteinander.« (Interview IP2, 81)

Und einige Zugezogene sehen das Verhalten ihrer eigenen Gruppe auch kritisch:

»[M]anchmal auch von Seite der Zugezogenen, da gibts auch eine Portion Intoleranz und manchmal ein unangemessenes Verhalten. Also wenn man auf so ein Dorf zieht, dann sollte man im Vorgarten die Brennesseln nicht zwei Meter hochwachsen lassen. Das kann man ahnen, dass das nicht in die Kultur hier passt.« (Interview IP17, 6)

Die Unterscheidung zwischen den Eigenen und den Anderen bleibt dennoch bestehen und auch in dieser Aussage wird darauf Bezug genommen, dass es sich um verschiedene »Kulturen« handelt, aber die Schwierigkeiten werden zumindest nicht ausschließlich auf das Verhalten der Alteingesessenen bezogen.

5. Fazit und Denkanstöße

Dieser Beitrag hatte zum Ziel, asymmetrischen Machtverhältnissen in der Beziehung von Stadt und Land anhand von Beispielen aus wissenschaftlichen und politischen Diskursen und auf der Ebene des Alltagslebens in Dörfern nachzugehen. Auf allen Ebenen konnten Muster aufgezeigt werden, die an koloniale Strategien erinnern. Mit Hall wurden Perspektiven offengelegt, die das Land als das Fremde und Andere konstruieren – sowohl im Kontext einer Idealisierung als auch durch eine negative Bewertung der Differenz und Degradierungen. Besondere Beachtung verdient das kolonial gefärbte Vokabular, das sich auf allen Maßstabsebenen zeigt, wobei es auf der Mikroebene sicherlich besonders deutlich zu Tage tritt. Eine gewisse Unbedarftheit in der Verwendung der Begriffe auf der Ebene des Alltagslebens in den Dörfern ver-

deutlich darüber hinaus, wie tief diese Bilder in unserer Gesellschaft verankert sind. Die Annahme, dass das Land Freiheiten jenseits gesellschaftlicher Zwänge verspricht, zeigt sich ebenfalls in unterschiedlichen Dimensionen. Hervorzuheben ist jedoch, dass besonders die Menschen, die in den als Land bezeichneten Regionen leben und diese nie verlassen haben, als störend dargestellt sowie mit verkennenden und abwertenden Bildern überzogen werden. Hier muss es sich um den »Rest« handeln, um in Halls Vokabular zu bleiben.

Im Kontext der kritischen Landforschung betonen Maschke u.a. (2021, 125), dass es unter anderem »um die Stärkung von Vorstellungen und Bilder von Dörfern und Landleben jenseits ›romantisierter Idyllen‹ geht«. Hier sollte meines Erachtens noch ergänzt werden, dass es auch um ein Umdenken über die negativen Zuschreibungen gehen muss, mit denen die Menschen in als ländlich angesehenen Regionen belegt werden beziehungsweise vielleicht zunächst um ein Bewusstwerden dessen. Gerade in Texten mit politischen oder wissenschaftlichen Funktionen werden Menschen auf dem Land als einfältig oder fremdenfeindlich bezeichnet oder als gemeinschaftsliebende Vereinsmitglieder. Diese Bilder haben alle gemein, dass über die Menschen gesprochen wird und zwar in Abgrenzung vom Eigenen, also in dem beschriebenen Alltagsverhältnis von der Seite der Stadt aus. Redepennig/Singer (2019, 68f.) halten dazu fest:

»Entsprechend müsste das Treffen von politischen Entscheidungen in Städten, [...] auch zumindest durch ein Anhören, besser noch durch die Mitsprache ländlicher Regionen erweitert werden, um einem Misframing entgegenzuwirken.«

Selbiges gilt für wissenschaftliche Arbeiten. Außerdem ist zu spezifizieren, dass gerade die alteingesessene Bevölkerung von Dörfern einbezogen sein müsste, um nicht als Gegenkonstruktion verkannt zu werden und ungehört zu bleiben. Ein kritischer Blick auf die getroffenen Zuschreibungen und das Einbeziehen des »Rests« könnte dazu führen, die asymmetrische Dimension der Stadt-Land-Dichotomie zunehmend aufzulösen, damit auch das Verhältnis neu auszuloten und das immer noch verbreitete kategoriale Zuordnen von Eigenschaft und Ort aufzulösen.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Baum, D. (2014): Dorf und Stadt als idealtypische Konturen und Lebensräume in Ost und West. In: Nell, W./Weiland, M. (Hg.): Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt. (= Rurale Topografien 1). Bielefeld: transcript, 111-135.
- Baumann, Ch. (2018): Idyllische Ländlichkeit. Eine Kulturgeographie der Landlust. (= Rurale Topografien 6). Bielefeld: transcript.
- Baumann, Cl. (2015): Urbanität, Provinzialität und Bildung. In: Beck, M./Coomann, C. (Hg.): Sprachkritik als Ideologiekritik. Studien zu Adornos Jargon der Eigentlichkeit. Würzburg: Königshausen & Neumann, 137-157.
- Bähr, U./Biemann, J./Hentschel, P./Lietzau, J. (2020): Coworking im ländlichen Raum. Menschen, Modelle, Trends. <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/coworking-im-laendlichen-raum-all> (letzter Zugriff am 27.7.2021).
- Brenner, N./Schmid, C. (2012): Planetary Urbanization. In: Gandy, M. (Hg.): Urban Constellations. Berlin: Jovis, 10-13.
- BMEL – Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2020): #Dorfkinder – so stärkt das BMEL das Leben auf dem Land. <https://www.bmel.de/DE/themen/laendliche-regionen/dorfkinder.html> (letzter Zugriff am 27.7.2021).
- Dewey, R. (1974): Das Stadt-Land-Kontinuum. In: Atteslander, P./Hamm, B. (Hg.): Materialien zur Siedlungssoziologie. (= Neue wissenschaftliche Bibliothek Soziologie 69). Köln: Kiepenheuer & Witsch, 45-54.
- Dünckmann, F. (2019): Politik der Idylle: Repräsentationen des Landes zwischen Sehnsucht, Entschleierung und Instrumentalisierung. In: Mießner, M./Naumann, M. (Hg.): Kritische Geographien ländlicher Entwicklung. Globale Transformationen und lokale Herausforderungen. (= Raumproduktionen: Theorien und gesellschaftliche Praxis 33). Münster: Westfälisches Dampfboot, 28-41.
- Förtner, M./Belina, B./Naumann, M. (2019): Stadt, Land, AfD. Zur Produktion des Urbanen und des Ruralen im Prozess der Urbanisierung. In: sub|urban. zeitschrift für kritische stadtforschung 7(1/2), 23-44.
- Goethe, J. W. (2012 [1808]): Faust. Der Tragödie Erster Teil. Stuttgart: Reclam.
- Halfacree, K. H. (1993): Locality and Social Representation: Space, Discourse and Alternative Definitions of the Rural. In: Journal of Rural Studies 9(1), 23-37.

- Hall, S. (1992): The West and the Rest: Discourse and Power. In: Hall, S./Gieben, B. (Hg.): *Formations of Modernity*. Cambridge, Oxford: Polity Press, 275-332.
- Helbrecht, I. (2014): Urbanität und Ruralität. In: Lossau, J./Lippuner, R./Freytag, T. (Hg.): *Schlüsselbegriffe der Kultur- und Sozialgeographie*. Stuttgart: Eugen Ulmer, 167-181.
- Henkel, G. (2020 [1993]): *Der Ländliche Raum: Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland*. 5. Auflage. Stuttgart: Borntraeger.
- Hoggart, K. (1990): Let's Do Away with Rural. In: *Journal of Rural Studies* 6(3), 245-257.
- Maschke, L./Mießner, M./Naumann, M. (2021): *Kritische Landforschung. Konzeptionelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven*. Bielefeld: transcript.
- Mießner, M./Naumann, M. (2019): Kritische Geographien ländlicher Entwicklung: Globale Transformationen und lokale Herausforderungen – Zur Einleitung. In: Mießner, M./Naumann, M. (Hg.): *Kritische Geographien ländlicher Entwicklung. Globale Transformationen und lokale Herausforderungen. (= Raumproduktionen: Theorien und gesellschaftliche Praxis 33)*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 9-26.
- Neu, C. (2016): Neue Ländlichkeit. Eine kritische Betrachtung – Essay. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/236826/neue-laendlichkeit/> (letzter Zugriff am 28.10.2021).
- Neulandia UG (o.J. a): KoDörfer. Neues Leben und Arbeiten auf dem Land. <https://neulandia.de/kodoerfer/> (letzter Zugriff am 28.7.2021).
- Neulandia UG (o.J. b): Summer of Pioneers, Probewohnen und Coworking auf dem Land. <https://neulandia.de/summer-of-pioneers/> (letzter Zugriff am 28.7.2021).
- Redepenning, M. (2019): Stadt und Land. In: Nell, W./Weiland, M. (Hg.): *Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Berlin: J.B. Metzler, 315-325.
- Redepenning, M./Singer R. (2019): Raumbezogene Gerechtigkeit als zentrales Element ländlicher Entwicklung: Ein kritischer Blick auf Nancy Frausers Figurationen von Gerechtigkeit aus raumsensibler Perspektive. In: Mießner, M./Naumann, M. (Hg.): *Kritische Geographien ländlicher Entwicklung. Globale Transformationen und lokale Herausforderungen. (= Raumproduktionen: Theorien und gesellschaftliche Praxis 33)*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 58-72.

- Rössel, J. (2014): Unterwegs zum guten Leben? Raumproduktionen durch Zugozogene in der Uckermark. Bielefeld: transcript.
- Said, E. W. (1985): *Orientalism: Western Concepts of the Orient*. Harmondsworth: Penguin.
- Scholz, F. (2002): Die Theorie der »fragmentierenden Entwicklung«. In: *Geographische Rundschau* 54(10), 6-11.
- Sieverts, T. (2008 [1997]): *Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land*. (= *Bauwelt Fundamente* 118). 3. Auflage. Basel, Gütersloh, Berlin: Birkhäuser.
- Simon, T. (2020): Rechtsextreme und rechtspopulistische Vormachtstellungen in prekären ländlichen Räumen. In: Berg, L./Üblacker, J. (Hg.): *Rechtes Denken, rechte Räume? Demokratiefeindliche Entwicklungen und ihre räumlichen Kontexte*. (= *Sozial- und Kulturgeographie* 36). Bielefeld: transcript, 155-176.
- Spencer, D. (1997): Counterurbanisation and Rural Depopulation Revisited: Landowners, Planners and the Rural Development Process. In: *Journal of Rural Studies* 13(1), 75-92.
- Twellmann, M. (2020): »Monsieur, ich hasse Sie«. Urbanormativität und Populismus. In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 74(851), 91-97.
- Winter, R. (2012): Die Differenz leben – Stuart Hall »Der Westen und der Rest« und »Wann war der Postkolonialismus«. In: Reuter, J./Karentzos, A. (Hg.): *Schlüsselwerke der Postkolonial Studies*. Wiesbaden: VS, 131-141.
- Wirth, L. (1938): Urbanism as a Way of Life. *American Journal of Sociology* 44(1), 1-24.
- Wirtschaftsförderung Land Brandenburg GmbH (o.J.): Fachkräfteportal Brandenburg. Rückkehren in die Brandenburger Heimat. <https://www.fachkraefteportal-brandenburg.de/rueckkehren> (letzter Zugriff am 28.7.2021).
- Witzack, E. (2020): Wo die schlimmen Kerle wohnen. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 20.1.2020.